

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher 37 (am Dönhof) 202 bis 207
Telegraphenamt Sozialdemokratie Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Lustgartenkundgebung - verboten!

Wir rufen zu neuer Demonstration am Dienstag!

Vier Jahre!

Die Bankrotterklärung

Als Hitler sein Wunderrezept zur Rettung Deutschlands aus dem Geheimisbrand zog, da war es eine Reichstagsauflösung mit der alten Hugenberg-Parole: Kampf dem Marxismus. Hitler hat bisher agitiert. Als Reichskanzler agitiert er weiter. Wo bleibt der große Plan?

Er soll noch kommen. Zunächst wird er angekündigt unter dem Namen „Vierjahresplan“. Papen wollte es in einem Jahre machen. Hitler und Papen sind jetzt vorsichtiger, sie vertrauen ihre Anhänger auf vier Jahre.

Vier Jahre sind eine lange Zeit! In vier Jahren wird vieles vergessen. Die Agitationsphrasen von vor vier Jahren, die großen Versprechungen und Heilsverkündungen, was werden sie nach vier Jahren noch sein? Vier Jahre sind eine noch längere Zeit, eine entsetzlich lange Zeit für den, der ohne Arbeit und Erwerb aufs kümmerlichste sein Leben fristen muß. Jeder Monat stößt ihn tiefer ins Elend. Langsam, aber grausam unerbittlich geht das Absinken. Jeder neue Winter ist eine entsetzliche Prüfung. Vier Jahre, vier Winter!

In der Tiefe der Not und der Verzweiflung sind manche den demagogischen Versprechungen, den Heilsverkündungen der Nationalsozialisten erlegen. Manche haben geglaubt: Adolf Hitler, das ist die Wendung, wenn erst Hitler Reichskanzler ist, wird alles besser. Nun steht er vor ihnen mit leeren Händen, ohne Programm, ohne sichtbare Maßnahmen, mit einer Vertröstung auf vier Jahre! Vier Jahre mit vier Winter!

Für die Opfer der Krise ist dies deutlicher als alle Stimmungsmache und alles Agitationstheater, das die Regierung Papen-Hitler für diesen Wahlkampf plant! Vier Jahre — das ist die Flucht vor den eigenen großtönenden Versprechungen, das ist das vollendete Eingeständnis, daß diese Regierung nicht um des Volkes willen da ist, sondern nur um der eigenen Macht willen!

Wie bequem für Hitler, die Einlösung aller seiner Versprechungen auf vier Jahre zu versagen und sich auf diese Weise der Rechenschaft zu entziehen! In vier Jahren kann sich vielleicht die Weltwirtschaftskrise beruhigen, in vier Jahren können sich die Dinge von selber ändern, in vier Jahren geschieht vielleicht ein Wunder, das Propheten und Verheißer vor dem Jorn der Enttäuschten rettet!

Herr von Papen hatte auf eine rasche Wendung der Weltwirtschaftskrise vertraut. Er machte den Unternehmern Geschenke in der Hoffnung, daß im Laufe eines Jahres die Dinge sich von selbst ändern würden. Er wollte nach dem Ablauf dieses Jahres als der Retter dastehen.

Ihn hat die Entwicklung enthüllt! Jetzt läßt er durch Hitler das Volk auf vier Jahre vertrauen!

Vier Jahre! Das heißt: sie wissen nichts, sie können nichts, sie helfen nichts!

Der Berliner Polizeipräsident — zur Stunde vielleicht schon der SA-Führer Graf Helldorf — hat unsere Lustgartenkundgebung für Sonntag verboten!

Am Montag durfte die SA innerhalb der Bannmeile aufmarschieren. Eine vollkommen gefehliche Demonstration republikanisch gesinnter Staatsbürger für die Aufrechterhaltung der Verfassung wird verboten!

Am vergangenen Sonntag sind auf unseren Ruf ungeheure Massen im Lustgarten und in den Straßen aufmarschiert. Ihre beispiellose Disziplin, ihre musterhafte Ordnung haben gezeigt, daß sie keine Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit bedeuten.

Trotzdem das Verbot! Es wird begründet mit dem Staatsbegräbnis für den erschossenen SA-Sturmführer Maitowski, das am Sonntag vom Dom ausgehen soll. Verbot und Begründung zeigen den Kurs!

Wir werden aber den neuen Machhabern den Anblick der Arbeiter und Republikaner nicht ersparen! Der sozialdemokratische Bezirksvorstand ruft die Massen zu einer neuen Demonstration auf Dienstag, 18 Uhr, in den Lustgarten, er hat sie unverzüglich angemeldet!

Wir werden aber den neuen Machhabern den Anblick der Arbeiter und Republikaner nicht ersparen! Der sozialdemokratische Bezirksvorstand ruft die Massen zu einer neuen Demonstration auf Dienstag, 18 Uhr, in den Lustgarten, er hat sie unverzüglich angemeldet!

Nun erst recht — Berlin bleibt rot! Heraus zur Massenkundgebung am Dienstag!

Vorgehen gegen die KPD.

Demonstrationsverbote — Haussuchungen

Reichsminister Göring hat in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das preußische Innenministerium ein Demonstrationsverbot für die kommunistische Partei und die ihr angeschlossenen Organisationen erlassen. Das Demonstrationsoverbot gilt ab sofort.

Das Karl-Liebknecht-Haus ist am Donnerstagvormittag von einem großen Aufgebot von Polizei- und Kriminalbeamten besetzt worden. Nähere Einzelheiten sind zur Stunde noch nicht zu erfahren. Ebenso wurden die Geschäftsräume der Roten Hilfe besetzt.

Eine gleiche Aktion geht in ganz Preußen gegen die kommunistischen Geschäftsstellen vor sich.

Eine Reihe kommunistischer Zeitungen ist teils beschlagnahmt, teils verboten worden.

erfolgt die Ueberführung nach den Friedhöfen. An dem Begräbnis werden sich neben einer starken Abteilung Schutzpolizei auch voraussichtlich die SA-Formationen von Berlin und Groß-Brandenburg beteiligen.

Wahlgesetz geändert!

Erheblich erschwerte Zulassungsbedingungen für die Splitterparteien

Die Kreiswahlvorschläge sind spätestens bis Ablauf des 16. Februar einzureichen.

die Reichswahlvorschläge spätestens mit Ablauf des 19. Februar.

Das Wahlrecht wird dahin geändert, daß Wählergruppen, die zuletzt im Reichstag nicht vertreten waren, für einen ihrer Kreiswahlvorschläge mindestens 60000 Unterschriften aufbringen müssen, damit er zugelassen wird. In einem solchen Falle genügen dann für die anderen Kreiswahlvorschläge derselben Wählergruppe 50 Unterschriften.

Achtung, Wählerlisten!

Auslegung vom 19. bis 26. Februar

Nachdem der Reichspräsident die Neuwahl des Reichstags auf Sonntag, den 5. März, festgesetzt hat, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten vom 19. bis 26. Februar auszulegen sind.

Phrasen statt Programm

Das Echo des Regierungsaufrufs

Das Echo des Regierungsaufrufs ist gemaltig, aber anders, als die Verfasser sich vorgestellt haben. Überall schüttelt man die Köpfe über jodel Phrasen und Geistesarmut. Auf der Straßenbahn konnte man heute einfache Leute aus der Bevölkerung vielfach hören: „Was? Vier Jahre sollen wir warten! Die setzen sich jetzt ins warme Nest und uns vertrauen sie auf 1937! Falls wir bis dahin nicht verreckt sind.“

Was der Mann auf der Straße denkt, drückt sich auch in der Presse aus. Es ist bezeichnend, daß die Regierungspresse den Aufruf ihrer Regierung so gut wie gar nicht kommentiert. Der „Lokal-Anzeiger“ beschränkt sich darauf, zu melden, daß der Aufruf starken Eindruck — in Amerika gemacht habe! Wir fügen hinzu: und bei den Eskimos. Denen blieb sogar die Spude weg. Ebenso drückt der „Völkische Beobachter“ den Aufruf kommentarlos ab. Zur Reichstagsauflösung weiß er auch nichts weiter zu versprechen, als daß die Position der Nazis „besser als je“ sei. Zweifellos! Alle Leute, die sich noch auf vier Jahre vertrauen lassen, werden Hitlers Partei wählen.

Die Linkspresse ist sich völlig einig in der Beurteilung des phrasenreichen und gedankenarmen Regierungsaufrufs. Wir geben folgende Stimmen wieder:

„Völkische Zeitung“:

„Der Aufruf, wortreich und großtönend, ist

ein Produkt und ein Dokument der Verlegenheit. So spricht man nicht, wenn man weiß, was man will. So spricht man nicht, wenn eine Gemeinschaft gleichstrebender Männer darauf brennt, alle Volksgenossen von ihrem reinen Willen durch Taten zu überzeugen. Die Behauptung, daß eine arbeitsfähige Mehrheit in diesem Reichstag nicht zu finden wäre, ist nicht unter Beweis gestellt worden. Das Zentrum hat, obwohl es bei der Regierungsbildung nicht beteiligt war, keinerlei Abgabe erteilt, sondern nur eine Reihe von Fragen gestellt, die dem regierenden Konjunkturm unbehagen gewesen sein mögen, deren Beantwortung aber auch die Wähler mehr interessiert hätte, als die Vorkensprüche, mit denen statt sachlicher Aufklärung „Stimmung“ geboten werden soll.“

„Berliner Tageblatt“:

„Auf das Wichtigste, auf das einzig Wichtige vielleicht, wartete man vergeblich: auf den Inhalt des Plans, der „gigantisch“ genannt wird — auf das „Wie“. Ziele wurden genannt, über den Weg wurde geschwiegen. Wunder wurden verkündet, Greifbares wurde verheimlicht. Es ist die alte Methode: groß im Proklamieren von Zielen und klein im Handeln, verweigen im Erwecken von Hoffnungen und ratlos, wenn es gilt, sie zu erfüllen; der Trommler als Kanzler! Und nur eines ist anders: Heute will man Taten von ihm, nicht Worte. Heute gibt es ein Recht, ihn — und seine Ministerkollegen, die den Aufruf mit unterzeich-

NSDAP.-Kundgebung in der Wallstraße in Charlottenburg

Heute abend um 7 Uhr findet eine Kundgebung der Nationalsozialisten in der Wallstraße in Charlottenburg statt, an der mehrere Standarten der SA. und SS. teilnehmen.

Melcher ist krank

Polizeipräsident Melcher ist krank. Vizepräsident Moske ist auf Krankheitsurlaub. Wie wir hören, ist der SA-Führer Graf Helldorf bereits im Polizeipräsidentium.

Der neue Kurs

Staatsbegräbnis für SA.-Führer!

Der am Montag dieser Woche in der Wallstraße in Charlottenburg erschossene Polizeiwachmeister Jantich und der nationalsozialistische Führer des SA-Sturms 33 Maitowski werden am Sonntag auf Staatskosten beigelegt werden. Die Leichen werden bereits am Sonnabendmittag im Dom am Lustgarten aufgebahrt, und am Sonntag mittags um 1 Uhr findet im Dom eine große Trauerfeier statt, an der auch Vertreter der Reichsregierung und der kommissarischen Regierung teilnehmen werden. Von dort aus

SA.-Terror überall!

Fortgesetzt Bandenüberfälle auf Arbeiter und Parteihäuser!

neten — zu fragen: Wie macht Ihr das? Hätten sie darüber etwas zu sagen gemußt, dann hätten sie es gesagt. Ein Parteiführer mag das Recht haben, seine Wunderrezepte im eisernen Schrank vor der Welt zu verbergen; ein Kanzler hat dieses Recht nicht."

„Berlin am Morgen“:

„Adolf Hitler will in vier Jahren den deutschen Bauernstand glücklich machen und in der gleichen Zeit die Arbeitslosigkeit abschaffen. Hitler hat vergessen mitzuteilen, wie. Wie noch ist die absolute Leere der nationalsozialistischen Propaganda so frisch in Erscheinung getreten wie in diesem Aufruf.“

Sehr interessant sind auch die starken Beklemmungen, die die „DZ“, das Organ der Schwerindustrie, wegen der Reichstagsauflösung hat. Sie lautet:

„Mit gelindem Grausen wird das deutsche Volk die sensationelle Kunde vernommen haben: Schon wieder Auflösung, schon wieder Neuwahl...? War die Auflösung wirklich unvermeidlich? ... Der Versuch, die absolute Mehrheit auf dem Wege der Auflösung zu erreichen, ist zwar streng legal und verfassungsmäßig, aber er enthält doch auch starke Gefahren, nicht zuletzt wegen der sehr erregten Stimmung im Land, die schon jetzt täglich neue Todesopfer fordert.“

Sehr viel Siegeszuversicht scheint auf der Seite der Rechten danach nicht vorhanden zu sein!

Das Auslands-Gesch

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 2. Februar.

Die Auflösung des Reichstags hat in Paris so wenig Ueberraschung hervorgerufen, daß sie in der Donnerstag-Morgenpresse fast gar nicht kommentiert wird. Die Zeitungen beschränken sich auf die Wiedergabe der Berichte ihrer Berliner Korrespondenten. Nur der nationalsozialistische „Figaro“ des Herrn Coty und der sozialistische „Populaire“ nehmen zu den Ereignissen in Berlin Stellung. Der „Figaro“ erklärt,

die Hitlerpartei will sich so schnell wie möglich von der Wahlniederlage am 6. November reinwaschen

und hofft, daß das deutsche Volk ihr und den Deutschnationalen eine Mehrheit im Reichstag verschaffen werde. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler habe dem Hakenkreuz, das seit dem letzten Jahr etwas verblaßt war, wieder neuen Glanz verliehen. Die Nazis würden aus dem Prestige, das ihnen der Besitz der Macht verleiht, Nutzen ziehen.

Der „Populaire“ schreibt gleichfalls, Hitler wolle

die Begeisterung seiner Truppen und Massen ausnützen, bevor die Enttäuschung über seine Amtsführung

eine Reaktion hervorgerufen habe!

Der Auflösungsfortwand

Es sollte auf jeden Fall aufgelöst werden

In dem Aufruf der Regierung wird behauptet, der Reichstag habe aufgelöst werden müssen, weil er unfähig sei, die positive Wiederaufbauarbeit zu unterstücken. Hierzu bemerkt das Organ des Zentrums, die „Germania“:

„Das ist eine Darstellung, die schärfsten Widerspruch herausfordert. Die Wahrheit ist, daß diejenigen, die das, was nun beglänzt, seit Wochen vorbereitet haben, diese arbeitsfähige Mehrheit überhaupt nicht gewollt haben. Sie haben im Gegenteil alles getan — jezt so gut, wie im November und bei früheren Gelegenheiten —, um sie zu verhindern, und haben nicht das geringste versucht, um sie Wirklichkeit werden zu lassen.“

Angeichts dieses Sachverhalts meint das Zentrum, es müsse protest anmuten, daß das Auflösungsdekret des Reichspräsidenten von der neuen Regierung als von einer Regierung des nationalen Zusammenstufes (spricht)!

Zuchthausantrag

gegen Hillges

Unter großer Spannung des dichtgedrängten Zuhörerraums, der bereits gestern mit größter Teilnahme die Verhandlung gegen den Lehrer Hillges verfolgt hat, stellte der Staatsanwalt heute seinen Strafantrag: 6 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags unter Verfassung mildernder Umstände.

Carlowitz geht

Der preussische Presseschef, Herr von Carlowitz, verläßt sein Amt, in das ihn die erste Bapen-Regierung an Stelle des langjährigen Pressescheffs Goslar berufen hatte. Herr von Carlowitz war vorher im Reichswehrministerium. Er ist zwar ein Konservativer, aber kein Faschist.

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Köln, 2. Februar.

Am Donnerstagmorgen gegen 4 Uhr unternahmen etwa 30 Nationalsozialisten einen Angriff auf das August-Bebel-Haus, in dem die „Rheinische Zeitung“ ihren Sitz hat. Die Nazis gaben mehrere Schüsse auf das Haus ab, die von der im Haus untergebrachten Wache erwidert wurden. Als das herbeigerufene Ueberfallkommando erschien, ergriffen die Nazis die Flucht. Drei konnten festgenommen werden.

Schüsse aus dem Hinterhalt

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Hamburg, 2. Februar.

In Altona wurden am Mittwochabend sozialdemokratische Demonstrationen, die zu einer gewaltigen Kundgebung der Eisernen Front aufmarschierten, von SA.-Verkehrslökalen aus beschossen. Ein Reichsbannermann erhielt einen Schuß durch die Hand. In einem zweiten Fall konnte dem SA.-Mann, noch ehe er Schaden anrichtete, der Revolver abgenommen werden. Auf dem Rückweg wurde von einem größeren Trupp SA.-Leuten auf einen Zug der Eisernen Front aus dem Hinterhalt ebenfalls ein Feuerüberfall ausgeführt. Die SA.-Leute, die sämtlich bewaffnet waren, gaben zahlreiche Schüsse ab. Zwei Reichsbannerleute wurden schwer verletzt und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

Fortsetzung des nächtlichen SA.-Terrors

Die Serie der nationalsozialistischen Terrorakte fand in der letzten Nacht ihre Fortsetzung. In einem Falle wurde ein 20jähriger Arbeiter von der Hitler-Soldateska niedergeschlagen. Das unglückliche Opfer, dessen Parteizugehörigkeit noch nicht bekannt ist, starb auf dem Transport ins Westendkrankenhaus.

Es war gegen 11 Uhr, als mehrere junge Leute, Arm in Arm in angeheitertem Zustande über den Kirchplatz in Charlottenburg gingen. Von zwei Seiten tauchten Nationalsozialisten auf, um sofort über die wenigen Leute mit Schlaginstrumenten und Messern herzufallen. Der 20jährige Paul Schulz aus der Spohlerstr. 65 brach mit einem Aufschrei zusammen. Das hinderte die Rohlinge aber nicht, auf den am Boden liegenden mit Füßen herumzutreten. Ein Begleiter des Schutz konnte sich von der Umzingelung freimachen und davonlaufen. Auch er hatte Kopfverletzungen erlitten. Schupobeamte waren durch den Lärm auf dem Kirchplatz aufmerksam geworden, und als sie hinzueilten, fanden sie Schulz in seinem Blute. Sch. wurde nach dem Westendkrankenhaus gebracht, wo man ihm aber keine Hilfe mehr bringen konnte. Er hatte tiefe Messerwunden im Arm und im Rücken. Außerdem war ihm die Wirbelsäule angebrochen, diese furchtbare und wahrscheinlich tödliche Verletzung rührt offenbar von den Fußtritten her. Noch in der Nacht nahm die Mordkommission und Beamte der politischen Polizei die Ermittlung nach den flüchtigen Tätern auf.

Im Hause Eislebener Straße 11 in Schöneberg sind die Räume des Künstlerlokals „Lunte“, in dem vornehmlich Literaten und Republikaner verkehren. Die Tür wurde plötzlich aufgerissen und vier uniformierte, mit Pistolen bewaffnete SA.-Leute drangen in den Hofraum. Sie schlugen auf die Gäste ein und verletzten einen von ihnen erheblich. Dann zertrümmerten die Burischen die Schaulensterrasse und entleerten sich unter Drohungen. Beim Eintreffen des alarmierten Ueberfallkommandos waren die Täter verschwunden.

In der Hauptstraße in Schöneberg trachten gegen 1 Uhr zahlreiche Schüsse. Beamte eines Streifenkommandos beobachteten mehrere uniformierte SA.-Leute und schritten auf sie zu, um sie nach Waffen zu durchsuchen. In diesem Augenblick tauchte ein neuer Nazitrupp auf, und aus der Mitte dieser Gruppe heraus wurde auf die Polizeibeamten geschossen. Die Kugeln verfehlten ihr Ziel und durch energisches Eingreifen, mit entschuldigter Pistole in der Hand, nahmen die Polizeibeamten den folgen Schüssen fest.

Im weiteren Verlauf der nächtlichen Zwischenfälle waren auch wieder zwei KPD.-Solake das Ziel der SA.-Trupps. In der Ernststraße 68 in Borsigwalde wurden auf das dortige KPD.-Verkehrslökal mehrere Schüsse abgegeben und die Scheiben eingeschlagen. In der Idastraße gaben gleichfalls Nationalsozialisten auf das KPD.-Verkehrslökal Schüsse ab. Von Polizeibeamten wurden zwei SA.-Leute festgenommen, die zu dem Fensterstürmertrupp gehörten und geladene Pistolen in den Taschen trugen.

Am Alexanderplatz niedergeschossen

In der Alexanderstraße geriet in den späten Abendstunden der 19jährige Kommunist Heinz Brimo mit Nationalsozialisten in einen Streit. Die Hakenkreuzler versuchten B. nieder-

zuschlagen, als dem Kommunisten aber Gefinnungs-freunde zu Hilfe eilten, ließen die Braungardisten davon. Sie wurden von ihren Begnern verfolgt, plötzlich drehte sich einer von ihnen um und gab auf die Verfolger mehrere Schüsse ab. Brimo, der den Nazitrupp fast erreicht hatte, wurde durch einen Schuß in den Unterschenkel niedergestreckt. Ueber die Rettungsstelle wurde er ins Städtische Krankenhaus transportiert.

Noch 2 Kommunisten schwer verletzt

Auch in Nowawes in der Gartenstraße kam es gestern abend gegen 22 Uhr zu einer Schießerei der losgelassenen SA., bei der die Arbeiter Gustav Reichardt durch einen Bauchschuß und Herbert Lucas durch einen Oberschenkelshuß schwer verletzt wurden. Beide gehören der kommunistischen Partei an. Im Laufe der Nacht erfolgten zahlreiche Vernehmungen. Man brachte die beiden Schwerverletzten in das Kreiskrankenhaus in Nowawes. Zur Zeit ist die Polizei noch mit der Aufklärung der Angelegenheit beschäftigt.

Flugblattverteiler überfallen

Wie weit die Legalität und die Disziplin der Hitler-Partei geht, beweist ein Vorfall, der

sich heute früh um sieben Uhr am Bahnhof Adlershof zugetragen hat. Dort verteilte ein Anhänger der „Eisernen Front“ das Extra-Blatt des „Vorwärts“ das die neuesten Nachrichten über die Auflösung des Reichstages enthielt und überall unseren Flugblattverteiler aus den Händen gerissen wurde. Um so größer war selbstverständlich die Wut der Nazileute, die aus Mangel an sachlichen Gegenständen unseren alleinlebenden Flugblattverteiler überfielen und zu Boden schlugen. Einer der angreifenden Nationalsozialisten wurde von der Polizei verhaftet.

Reichsbannerheim überfallen

In der vergangenen Nacht wurde das Reichsbannerheim in Brück von Nationalsozialisten angegriffen und beschossen. Die Bande kam gegen 1/2 12 Uhr nachts vor das Heim in Stärke von etwa 15 Mann gezogen demolieren den Zaun und versuchte die geschlossenen Fensterläden aufzubrechen. Als die Helmwaache darauf zum Abschrecken einige Feuerwerkskörper abbrannte, schossen die Burischen fast sämtliche Fenstergehäusen entgegen. Verletzt wurde niemand. Fünf Täter konnten von der Polizei gefaßt werden.

Nazi-Terror in der Mark

Wütende SA.-Horden in Gransee

In einigen als „Schwarz“ bekannten Gegenden der Mark Brandenburg haben sich in den letzten Tagen bürgerkriegsähnliche Zustände entwickelt. In einzelnen kleineren Orten ist den SA.-Horden durch die Berufung Hitlers zum Reichskanzler der Kampf so geschwollen, daß sie, zusammengefaßt zu größeren Trupps, von Ort zu Ort ziehen, um Reichsbannerleute und Arbeiter zu überfallen.

Einen solchen Banditenstreich verübten die Anhänger des Reichskanzlers Hitler in Gransee. Man hatte die SA.-Trupps aus der ganzen Gegend zusammengezogen, um dann in einer Stärke von hundert Mann einen Reichsbannertrupp, der ahnungslos abends gegen 1/2 8 Uhr vom Vereinslokal zum Schützenhaus zog und aus 30 Kameraden bestand, hinterrücks zu überfallen. Mit Schlagringen, Hieb- und Stichwaffen fielen die vertierten Burischen über die ahnungslosen Reichsbannerleute her. Vier Kameraden wurden schwer verletzt. Die Namen der Schwerver-

letzten sind: Winkelmann, Adolf und Otto Steinberg (Vater und Sohn) und Hermann. Die übrigen Reichsbannerleute wurden alle mehr oder minder leicht verletzt. Sämtliche Musikinstrumente des Spielmannszuges sind schwer demoliert worden.

Die Reichsbannerleute zogen sich vor der Uebermacht in ihr Vereinslokal zurück, da die beiden Ladjäger der tobenenden Nazifar gegenüber völlig machtlos waren. Ein aus Neuruppin herbeigerufenen Ueberfallkommando durchsuchte selbstverständlich zuerst die kleine Schar der Reichsbannerleute nach Waffen. Die Durchsuchung verlief völlig ergebnislos. Wie uns bekannt geworden ist, hatten die Nationalsozialisten auch noch die SA.-Stürme aus Dranienburg und Neuruppin alarmiert, die jedoch verspätet auf dem Kampfsplatz eintrafen.

Seit Adolf Hitler Reichskanzler in Deutschland ist, zieht überall Ruhe und Frieden ein!

Kampfstimmung

Eiserne Front greift an

Ein Leser schreibt uns: Am Morgen nach der Auflösung des Reichstages. Der Tag beginnt grau und trübe. Von der Fackelzugstimmung der Nazis ist nichts zu merken. Die Halantkreuzabzeichen, die nur spärlich zum Vorschein kamen, sind eingezogen. Die Nazis fühlen, daß sie mit den „feinsten Leuten“ in einen schweren Kampf ziehen. Sie haben es nicht mehr so leicht wie früher, wo sie alles beschimpfen, beschmutzen und verleumdungen konnten. Sie befinden sich in der Abwehr.

Die Kämpfer und Kämpferinnen der Eisernen Front aber greifen an! Man sieht mit einem Schlage viele Freiheitspfeile. Kaum hat man die Straße betreten, da schallt einem der Ruf „Freiheit!“ entgegen. Viele Menschen sieht man, die das Extrablatt des „Vorwärts“ in den Händen tragen, um es bei passender Gelegenheit zu lesen. Ueberall ist die wirksame „Vorwärts“-Kundgebung mit Interesse und Dank entgegengenommen worden. Die Verbreitung des Extrablattes hatte eine viel bessere Wirkung als der „Aufruf“ der Regierung im Rundfunk.

Wohin man kommt — in die Straßenbahn oder in die U-Bahn — überall hört man scharfe Urteile über Hitlers Politik. Die Kämpfer und Kämpferinnen der Eisernen Front greifen auch hier an. Nirgends erhebt sich eine Stimme zur Verteidigung der Nazis. Wie wird es erst werden, wenn Hitler vierzehn Tage die Verantwortung zu tragen hat? „Erst in vier Jahren wollen sie helien“ — so hört man die Stimme eines einfachen Arbeiters. „Hitler wollte sofort alles besser machen“, fährt ein anderer fort, und auf den Gesichtern der Zuhörer und Zuhörerinnen sieht man nur Zustimmung.

Interessant, daß Hakenkreuze heute morgen so gut wie nicht zu sehen waren. Neben den Freiheitspfeilen sah man nur noch die Abzeichen der Antifaschisten. Welcher Arbeiter, Angestellte und Beamte welche schaffenden Frauen und Männer können sich noch für die Nazibewegung einlegen, die sich mit den „feinsten Leuten“ verbunden hat, mit jenen Grafen und Baronen, die vorher von Goebbels unarmherzig angeprangert wurden.

Die Fackelzugstimmung ist vorbei. Wir müssen nachhaken! Kämpferinnen und Kämpfer der

Eisernen Front! Zeigt und vertritt in diesen Wochen des enisheidenden Kampfes überall eure politische Gesinnung. So helfe ihr kämpfen und siegen. Schafft die sozialistische Kampfstimmung, die euch unüberwindlich macht. Hugenberg und Bapen und Hitler, die vereint marschieren, müssen vereint geschlagen werden. An uns, nur an uns selbst ist es, die Hoffnungen der Volksfeinde zu zerbrechen.

Fort mit euch! Fort mit euch feinsten Leuten! Fort mit ihren braunen Soldatendüchtern!

Rätselhafter Ueberfall

Mietgelder verschwunden

Ein Ueberfall, der noch völlig rätselhaft ist, ereignete sich gestern abend im Hause Rüdorsdorfer Str. 64. Der Hauswart Wilhelm Sempff wurde angeblich von einem Unbekannten niedergeschossen. Vor Schreck will er in Ohnmacht gefallen sein, und als er wieder zu sich kam, fehlten die Mieten in Höhe von 800 M. Seine Frau fand ihn auf und rief das Ueberfallkommando. Im Krankenhaus konnten die Ärzte äußere Verletzungen nicht feststellen! Auch durch den Sturz in seinem Ohnmachtsanfall hat er sich nicht nennenswert mehgetan. Wie der geheimnisvolle Räuber den Schuß abgegeben hat, ohne Sempff zu verletzen, ist noch schleierhaft.

Polizeileutnant

schwer verletzt aufgefunden

In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr wurde weiter der Polizeileutnant Walter Kleeffattel von der Ersten Bereitschaft der Polizeiinspektion Steglitz in der Rothenburgstraße in Steglitz schwer verletzt und in bewußtlosen Zustand auf dem Pflaster liegend aufgefunden. Die Uniform war zerrissen und stark beschmutzt. Man schaffte den Verwundeten sofort nach dem Krankenhaus Unter den Eichen wo er noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen ist. In seinen Fieberphantasien spricht er von Einbrechern. Es besteht die Vermutung, daß Kleeffattel, der sich um 1/2 3 Uhr nachts auf einen Streifenangang begeben hatte, vielleicht Einbrecher überrascht hat und von ihnen niedergeschlagen worden ist.

Wir

Adolf Hitler

von Hugenberg's Gnaden

Arm in Arm mit dem Herrenklub-Bizekanzler von Papen

Deutscher Reichskanzler

erlassen an die immer noch und hoffentlich auch in alle Zukunft gläubige Bevölkerung folgenden

Aufruf!

Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen.

Aber nicht so rasch.

Zuvörderst muß ich nämlich den Marxismus ausrotten. Zu diesem Zweck habe ich eine ganz neue Methode ausgedacht: Ich habe den russischen Bolschewisten — hört und staunt — ein Schlagwort weggenommen. Ich habe mir gesagt:

Geistige Anleihe



Reichskanzler Adolf: „Herr Stalin, Sie wissen, ich will den Bolschewismus mit Stumpf und Stiel ausrotten. Sagen Sie mir doch, bitte, zu diesem Zweck: was schreibt man eigentlich in so 'nen Vierjahresplan hinein?“

Hat Stalin das russische Volk fünf Jahre lang mit seinem Fünfjahresplan verdrückt, warum soll ich nicht das deutsche Volk wenigstens vier Jahre mit einem Vierjahresplan beglücken?! Vier Jahre sind eine lange Zeit, und am Ende hat die Wirtschaftskrise, die ja immerhin schon vier Jahre dauert, bis dahin von selber aufgehört.

Also, liebe Leute, habt Geduld und wartet vier Jahre. In vier Jahren wird es euch herrlich gehen!

Falls ihr bis dahin noch nicht verhungert seid!

Das sollte mir leid tun, aber ein SA-Mann ist eben keine Schnellzuglokomotive. Hegen kann ich auch nicht. Wie, ihr meint, das hätte ich doch vor meinem Regierungsantritt immer behauptet? Da müßt ihr euch ganz sicher verhört haben.

Wie soll mein Vierjahresplan aussehen?

Liebe Volksgenossen, wenn ich das wüßte! Aber bürgen nicht die glänzenden Namen meiner Mitarbeiter im Reichskabinett für alles?

MEIN Vizekanzler Papen,

MEIN Wirtschafts-

und Ernährungsminister Hugenberg,

sie stehen mit ihrer Person dafür ein, daß außer dem bolschewistisch klingenden Namen auch nicht eine Spur, auch nicht ein einziges Prozent Sozialismus in meinen Wirtschaftsplänen enthalten sein wird.

Die Enteignung des raffenden Kapitals, die Verstaatlichung der Banken und Börsen,

die ich euch so oft versprochen habe, kommen selbstverständlich in meinem Vierjahresplan nicht vor. Das gestatten weder Hugenberg noch Papen.

Es bleibt alles beim alten!
Je älter, desto besser!

Die staatsverhaltenden Kreise des ostelbischen Grundbesitzes sollen auch weiter aus den Geldern der Steuerzahler durch die Dsthilfe erhalten werden.

Mein sozialpolitischer Kurs ist zur Genüge dadurch gekennzeichnet, daß ich Herrn von Papen als Bizekanzler in mein Kabinett berufen habe. Ihr erinnert euch, daß Herr von Papen als Reichskanzler des Jahres 1932 es war, der in so segensreicher Weise

die Renten der Witwen, Waisen und Kriegsbeschädigten, Invaliden usw. gekürzt.

die gesamte Sozialversicherung der Behindertenväter ausgeliefert.

das Tarifrecht angegriffen und den Arbeitgebern

Lohnkürzungen bis zu 25 Proz. des Tariflohns gestattet hat.

Daß ich mit diesem Mann Hand in Hand arbeite, sollte euch doch allein zur Genüge zeigen, wohin mein Kurs geht!

Noch eine Bemerkung: Mein Propagandaleiter Goebbels hat im vorigen Jahre verschiedentlich geäußert, daß Herr von Papen

eine hauchdünne Oberschicht

vertrete, und daß wir Nationalsozialisten von dem „Kabinett der feinen Leute“, nämlich von der Papen-Regierung, uns unterscheiden wie Feuer von Wasser.

Na, merkt ihr's nun?

Statt der sieben Barone des Papen-Kabinetts habe ich in mein Kabinett

nur fünf Barone

nur fünf Vertreter der „hauchdünnen Oberschicht“ übernommen. Das zeigt doch, daß ich ein wahrer Volksmann bin.

Und noch eins! Als wir Nazis im Jahre 1932 mit den Deutschnationalen im schärfsten Wahlkampf standen und jede ihrer Versammlungen sprengten, da habe ich durch meine Blätter erklären lassen, daß

das geheimräuliche Bäumlein des Herrn Hugenberg

Wählt Liste 2, Sozialdemokraten!

Drahtloses Telephon für alle!

Das Wunder der Mikrowellen

Guglielmo Marconi wird eine große Scheu vor der Öffentlichkeit nachgesagt; er weigert sich stets, Besuche zu empfangen, denen er vielleicht über den Fortgang seiner Versuche Rede stehen müßte. Dem Korrespondenten des Amsterdamer „Telegraaf“ ist es trotzdem geglückt, kürzlich einen seiner nächsten Mitarbeiter zu sprechen, der ihm über die jüngsten Experimente und wahrhaft sensationellen Erfolge des Erfinders eingehendere Mitteilungen machte. „Ich verrate Ihnen kein Geheimnis“, sagte der Mitarbeiter Marconis, „wenn ich Ihnen sage, daß sich Marconi schon seit längerer Zeit mit Versuchen befaßt, die als Gegenstand sehr kurze elektrische Wellen haben. Um Indistretionen zu verhindern, arbeitet Marconi ausschließlich in seinem Laboratorium an Bord seiner Yacht „Electra“. Kürzlich ist es ihm geglückt, mit Hilfe sehr kurzer Wellen zwischen Gattelando, der Sommerresidenz des Papstes, und dem Vatikan, also über eine Entfernung von 20 Kilometer, eine Verbindung herzustellen. Weitere Versuche der gleichen Art fanden über eine Entfernung von 160 englischen Meilen in der Campagna statt; dabei wurden Wellen von 57 Zentimeter benutzt. Die erzielten Ergebnisse überfliegen die kühnsten Erwartungen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß wir unmittelbar vor Anbruch einer neuen Epoche der drahtlosen Nachrichtenübermittlung stehen.“

Die „Mikrowellen“, die sich von den anderen Kurzwellen, deren sich Marconi früher bediente, unterscheiden, gehen über eine Entfernung von über 100 Kilometer durch jedes Hindernis, durch Bäume, Mauern, Wände, ohne die geringste Veränderung zu erfahren, selbst wenn sie mit anderen Wellen zusammenstoßen. Das System „Mikro-Radio“, wie es Marconi ausgearbeitet hat, ist gleichfalls völlig unabhängig von atmosphärischen Einflüssen; seine Sendungen können von keinem anderen als dem „Adressaten“ aufgefangen werden. Dieses neue System hat die Zukunft für sich. Denn, um es kurz zu sagen, Marconi hatte den Ehrgeiz, einen Apparat zu konstruieren, der es jedermann erlaube, sein eigener Sender und sein eigener Empfänger zu sein. Die zunächst auf kurze Entfernungen angestellten Versuche haben vollkommen befriedigende Ergebnisse erzielt; es bleibt also nur noch das Problem zu lösen, wie man die Apparate so verbessern kann, daß sie auch auf größere Entfernungen zwischen Absender und Empfänger allen Ansprüchen gerecht werden. Die Lösung dieser Aufgabe wird nur eine Frage der Zeit sein, da es sich hier nicht mehr um grundsätzliche Neues handelt. Ist dieses Ziel einmal erreicht, so wird jedermann sein drahtloses Telephon besitzen und mit jedermann in Verbindung treten können, der Staat wird auf sein Monopol und auf die Einnahmen aus dem Telephon, wie auch wahrscheinlich aus dem Telegraphenverkehr verzichten müssen.

Marconis letzte Versuche beweisen, daß es für die Länge der Wellen nach unten keine Grenze gibt. Sie beweisen aber auch noch etwas anderes: nach dem drahtlosen Telephon wird jedermann das Fernsehen möglich sein. Bis jetzt bestanden die Hauptschwierigkeiten in der Entwicklung der Fernsichttechnik in gewissen Erscheinungen der Interferenz und der Strahlendrehung. Die sehr kurzen Wellen dagegen bleiben von diesen störenden Begleiterscheinungen unberührt, womit ein gewaltiger Schritt zur Lösung des Fernsehproblems getan ist.

Weder aus wichtig ist, daß die „Mikrowellen“ gegen atmosphärische Einflüsse geschützt sind. „Alles“, so schloß Marconis Mitarbeiter das Gespräch, „alles, was ich Ihnen sagen kann, wird Ihnen nur eine schwache Vorstellung der ungeheuren Leistung Marconis geben, der sich in diesem Augenblick unmittelbar vor dem glück-

lichen und erfolgreichen Abschluß seiner Forschungen befindet. Wir lieben nicht das Prophezeien und schon gar nicht Ubertreibungen; aber dieses darf ich Ihnen doch sagen: Guglielmo Marconi ist im Begriff, die gesamte technische Wissenschaft der Gegenwart umzustürzen und sie von neuem zu erschaffen.“ Auch ohne diese Prophezeiung — man weiß, daß Marconi, der sicher ein großer Erfinder ist, seine Entdeckungen mit der Geschwindigkeit eines Theaterregisseurs in Szene zu setzen versteht — darf man auf das Ergebnis seiner Versuche gespannt sein.

„Schiefgen, miefen Hugenzweg“.

Das war natürlich nicht so böse gemeint. Und wenn meine Blätter weiter geschrieben haben, daß Hugenberg der typische Vertreter des Trustkapitalismus ist, so war das eben nur so leicht hin gesagt, denn

Ich, Adolf Hitler, trete genau so für den Kapitalismus ein, wie Alfred Hugenberg.

Darum, ihr Armen und Beladenen, wählt jetzt am 5. März mich! Meine Regierungskunst besteht darin, daß ich die vielen Wechsel, die ich euch früher ausgestellt habe, noch einmal prolongiere, daß ich euch

für all die kleinen Wechsel einen großen Wechsel mit der Laufzeit von vier Jahren ausstelle.

Daß ich ihn eintöfen kann, glaubt ihr wohl selber nicht. Wer es immer noch glaubt, der gebe mir seine Stimme. Wer aber etwas mehr Verstand hat, der tut am 5. März das Gegenteil und

Arbeitergesang

Im Programm des Deutschlandsenders

Anlässlich des 40jährigen Bestehens des Deutschen Arbeiterjüngerbundes fand im Programm des Deutschlandsenders ein Konzert statt, bei dem Sänger und Sängerinnen der Groß-Berliner Gesangsvereinigungen mitwirkten. Nach dem eindrucksvollen Chor „Empor zum Licht“ hielt Karl Blauber die Ansprache, die einen Ueberblick über die Bedeutung und die Ziele des Arbeiterchorgesanges gab. Die im Arbeiterjüngerbund zusammengeschlossenen Chöre sind Pflegstätten der Kultur im besten Sinne des Wortes.

Seit seinem Beginn hat der Arbeiterchorgesang Vertiefung, Pflege, Förderung echter musikalischer Kunst angestrebt und sich systematisch in den Dienst dieser Sache gestellt. Kein Geringerer als der berühmte Hans von Bülow komponierte das erste Chorlied für die Arbeiter, dem der Herwegh'sche Text „Bei und Arbeit“ zugrunde lag. Doch die Chörevereinigungen der Arbeiter wurden nicht nur Anreger neuer Kompositionen; sie erkannten auch, welche Werte das Musikschaffen der Vergangenheit für den Chorgesang erhält.

Karl Blauber wies darauf hin, daß in den einzelnen Vereinigungen der Arbeiterjünger bis zu 90 Proz. der Mitglieder arbeitslos wären und von diesen wieder zwischen 50 und 60 Proz. bereits der Wohlfahrtsfürsorge unterständen. Aber wie im Beginn des Arbeiterchorgesanges, wie in den schweren Jahren des Sozialistengesetzes, stünde die Arbeiterchaft treu zu den von ihr erkannten Kulturwerten, Männer und Frauen gemeinsam, so wie es in den Reihen der Arbeiterchöre immer gewesen sei.

Einen schönen Beweis für das Kunstverständnis und die Kunstpflege im Deutschen Arbeiterjüngerbund legten die Vlieder ab, die im Anschluß an diese Ansprache vorgetragen wurden. Nur hatte leider bei dem letzten, dem Eisler'schen „Lied der Baumwollspinnler“, eine ungeschickte Gruppierung die Instrumentalbegleitung so zum Mikrophon gestellt, daß sie, statt die Wirkung des Gesanges zu steigern, diesen teilweise überdeckte und so das Klangbild der Komposition verwischte. Es war zu bedauern, daß anscheinend kein erfahrener Funfachsinn die Mikrophonprobe dieser Sendung überwacht hätte.

Ein Film aus Australien

Ufa-Pavillon

Amerikaner haben eine Forschungsreise nach dem am wenigsten bekannten Erdteil, nach Australien unternommen, eine ungeheure Anzahl von Kilometern mit Dampfer, Flugzeug und Segelschiff zurückgelegt und dann einen Film daraus gemacht. Da man für das große Publikum den Sensation und des Humbugs nicht entraten zu können glaubt, sind in dem an sich dankenswerten Film allerlei störende Elemente hineingearbeitet. Der Titel ist völlig irreführend: „Die blonde Sklavin“, d. h. die Weiße, die angeblich zum Schluß noch bei einem entlegenen Eingeborenstamm entdeckt wird, und nicht in die Kulturwelt zurück will, ist zweifellos eine Filmmache und hat im übrigen mit der ganzen Expedition nichts zu tun. In dem Begleitvortrag, der doch wirkliche Kenntnisse vermitteln könnte, wird auch sehr viel törichtes Zeug geboten.

Wo der Film sich auf bloße Wiedergabe beschränkt, genährt er eine reiche Ausbeute. Auf der Reise von San Franzisko aus werden verschiedene Inselgruppen angefahren und bei der Gelegenheit allerlei Reminiszenzen an die Sitten und Gebräuche in Honolulu, auf Bali und in Neuseeland aufgeführt. Bei der Durchquerung Australiens werden interessante Typen aus der einzigartigen Tierwelt dieses Kontinents aufgenommen. Man sieht Eidechsen, die mit einem Flugtragen ausgestattet sind, aus der Welt der Reptilien wird außer den Kängurus der außerordentlich drollige Beuteltier vorgeführt. Das seltsame Schnabeltier, das Eier legt, aber ein Säugtier ist, verblüht die höchste Aufmerksamkeit. Auf den Inseln in der Timorsee werden uralte riesige Schildkröten beobachtet und zwar bei ihrer Tätigkeit des Eierlegens: 80 Eier legt so eine Schildkröte in einem Zuge, immer zwei auf einmal, in eine von ihr sorgfältig vorbereitete Grube. Noch mehr aber interessanter die Szenen aus dem Leben der Eingeborenen, die hageren Gestalten mit der fliegenden Stirn und den stark vorgewölbten Augenbrauenwülsten. Wir beobachten sie in ihren Tänzen, bei der Herstellung ihrer steinzeitlichen Waffen. Der Bumerang saust und kehrt in die Hand zurück, Schwirrhölzer erzeugen merkwürdige Geräusche. Als Lanzenjäger und Jäger zeigen die Australneger große Fertigkeiten.

Boran ging ein sehr instruktiver Bergfilm, der Touren im Wagnanggebiet vorführte. So gut wie Australier klettern, die Kletterer dieses Films können es fast noch besser.

„Die geschiedene Frau“

Nollendorferplatz-Theater

Die Operette ist tot — es lebe die bearbeitete Operette!

Das Genre ist gestorben — die Theaterdirektoren wissen es aber nicht, wollen und dürfen es nicht wissen; also wird der Reichnam galoppant. Das heißt: entweder werden die alten Operetten nachgemacht (schlecht nachgemacht zumeist) oder bearbeitet. Wie kann man aber etwas, womit diese Zeit gar nichts mehr zu tun hat, dieser Zeit nahebringen wollen? Dadurch etwa, daß man an der Oberfläche ein wenig retouchiert, daß man moderne Vokabeln und Requisiten verwendet, Tangorhythmen zwischen Walzerlänge schiebt, die Instrumentation ein wenig aufhellt und verbessert?

Was nützen aber solche Ueberlegungen! Es gibt Operettentheater, also muß es Operetten geben. Und wenn wir keine neuen haben, dann machen wir eben einfach Operettenrenaissance! Offenbach-Renaissance, Johann-Strauß-Renaissance — warum übrigens nicht Geo-Fall-Renaissance? Jetzt ist es also erreicht, jetzt ist „Die geschiedene Frau“ dran. Das Text hat Viktor Léon, ihr Erzeuger, neu bearbeitet, die Musik betreute wieder A. R. u. gold, der mit Ähnlichem schon viel Geld verdient hat (sich nicht geniert hat, es zu verdienen). Die Aufführung begann recht matt, erholte sich aber sichtlich von Bild zu Bild. Im Mittelpunkt als liebe, kleine Gonda Lucie Wanneim, deren Tonfilmcoupлет (Text von Kolpe) das Rotteste des ganzen Abends war. Maria Rajdl singt schön und kultiviert, ohne freilich die richtige Operettenbeweglichkeit zu erreichen. Antonien Stöckl, Liebte und Adolf Wohlbrück sowie der debütierende Harold von Oppenheim.

Der wohl vorbereitete Erfolg war groß.

Das neue Kabinett im Film

In der Ufa-Tonwoche, die gestern in den Ufa-Theatern fleg, wird natürlich weiblich Refkame gemacht für die neueste deutsche Umwälzung. Bei dem Fackelzug wird so viel Musik und Spektakel wiedergegeben, daß einem im wahrsten Sinne des Wortes Hören und Sehen vergeht. Trotzdem: die Ragleute klatschen Aber dann kommt etwas, ganz unorgelisches Uffiges, das überall laute Gesächter herorrufft: das neue Kabinett wird in der Reichstanzlei vorgeführt. Brüning, Hitler, Papen, Hugenberg und die anderen präsentieren sich dem Volk. Aber sie haben leider keine Zeit gehabt, dieses wichtige Ereignis vorher zu probieren und richtig zu inszenieren. Und so ergibt sich eine solche Unbeholfenheit, eine solche Unfrisiertheit und solch deutliches Gefühl der Gegenfährlichkeit, daß das Publikum sich von diesem beanspruchenden Eindruck nur durch schäftiges Lachen befreien kann. Geht hin und schaut euch die neuen Männer an! Wie sie sich lieben und befomplimentieren!

Bei Grippe-Gefahr

Formamint

Das ärztliche Merkblatt „Verhaltensregeln bei Grippe“ auf Wunsch kostenfrei durch Bauer & Cie., Berlin SW 68, Formamint 231

Beschäfts-Anzeiger

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



BAUHÜTTE BERLIN GMBH

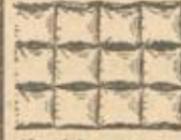
BERLIN S 14 / WALLSTRASSE 63
FERNSPRECHER: F 7, 6771

Fachgeschäft für Druckereibedarf

M. Mühl & Co.

Spezialität: Textilien aller Art

Fernsprecher:
F 6, Bärwald 2603 (Sammel-Nummer)



Steppdecken, Daunendecken,

direkt vom Hersteller, aus erster Hand,
daher billig und reell!

Bettenhaus Schonert, SO.,

Oranienstraße 12

BANDAGIST

Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden

BERLIN N 54
Brunnen-Str.
166

LANGE

VOLCK & GNÄDIG

Reparatur-Werkstatt

mit eigener SchweBanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen

Umzüge kompletter Druckereien

Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, Südring 1323
F 2, Neukölln 4659

Hausfrauen!
Kauft Kohlenanzünder
Marke „Engel“

Rind- und
Schweine-Schlächterei

Hermann Rostek

Rheingartenstr. 51



STOLPER JUNGCHEN
VOLFFETTER CAMEMBERT

In allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben.



Hermann Lorenz

Invaliden-
straße 101
Kaffee, Tee, Kakao, Eiz., Rösterei seit 1876

Bindfaden

Kordel, Packstricke, Pack-
u. Seidenpapiere, Pappen
Billige Einkaufsquelle

Karl Daub

514, Wallstraße 73 / Telefon:
F 7, Jannowitz 4514



ROMAN GRELICH
Bettengroßhandel
BERLIN NO 45, GILDESTRASSE 12

Butterhandlung

zu den 3 Sternen / Ernst Kosmalla

Filialen in allen Stadtteilen

Ruderer und Segler

verlangt beim Einkauf nur

Krapkol-Bootslack

Butter-Heinze

Filialen in allen Stadtteilen

Garantierter Vollfettkäse

erhältlich in
allen Konsum-Verkaufsstellen

Käserei Schmolling

NW 21, Perleberger Straße 12, Hansa 1311



Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gumm-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt

Bandagen-Müller

Lieferant für sämtliche Krankenkassen
Prinzenstraße 41, am Moritzplatz

Buchdruckerei Erich Pohl

vorm. „Daab“

Druck von Zeitschriften, Broschüren,
Propagandamaterial und Formulare

SO 16, Adalbertstr. 65

Fernruf F 7, Jannowitz 6281

Dacharbeiten,

Neu- und Umdecken in Ziegel,
Schiefer, Pappen. — Kosten-
anschläge unverbindlich.

Zuschriften unter C. P. 100 an die
Expedition des „Vorwärts“

„Hawag“

Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung

NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Bevor Sie Möbel kaufen

besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%

JULIUS KIWI Tischlermeister

Berlin N, Chausseestr. 60

Billiger Fleischverkauf

A. Schünemann

Wrangelstraße 30

Stahldraht- matratzen „Geko“

Garantiert beste Qualität

Raumsparende Verwandlungsmöbel
erhältlich auch im Konsum-Warenhaus

Wollhaus Max Boeldicke

Chausseestr. 67 Zossener Str. 28
Lindenstr. 113 Pankow:
Breite, Ecke Mühlentstr.

Bandagen-Lüneberg

Wallstr. 56, unweit Jannowitzbrücke

Bruchbänder — Leibbinden
Gummistrümpfe — Plattfüßeinlagen

Eigene Fabrik und eigenes Heilmittel-Institut
Lieferant für Krankenkassen.

Leske & Slupecki

Schönhauser Allee 70c, Ecke Stargarder Straße

Herren- und Knabenbekleidung

fertig und nach Maß / Ulster und Paletots / Lodenmäntel
und Joppen / Berufskleidung für jedes Gewerk
Vorzeiger erhalten 5 Prozent Rabatt

AUTOBEREIFUNG

Vertrieb sämtlicher Reifenfabrikate, Auto-
zubehör, Ersatzteile für Ford-Wagen, Reifen-
Reparatur-Werkstatt, Spezialität: Auto-Ole

WILHELM GRABS, Berlin SW 68, Friedrichstr. 249
(Nähe Belle-Alliance-Platz) Fernspr.: P 8 Bergmann 4735/36

TACO

TACO-Kraftfahrzeugwerkstätten G.m.b.H.
Charlottenburg, Schloßstr. 69, Wilm. 9223/24
Reparaturen sämtlicher Systeme

TACO-AUTO-DIENST

Carl Tauffenbach
Bln. NW 6, Luisenstr. 31a, Weidm. 3033
Bereitungs- / Autosubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

Fleisch Wurst Willy Hanka

Brunnenstr. 121 — 122
billig gut!

HUZI

GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstraße 17
Am Moritzplatz

Zum Eisbeinwirt

Franz Vogelgesang
Altbekannte Frühstückstube
Am Güterbahnhof, Möllendorferstr. 119

Stempelfabrik Werner & Schade

Berlin N, Kastanienallee 45
Fernsprechanschluß: Humbold 1011.
Liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt!

Restaurant Walther's Lucullus

Belle-Alliance-Platz 16
Gutbürgerlicher Mittagstisch
Bestpreisige Biere zu soliden
Preisen

ff. Kaffee, Schokoladen

Sonderangebote

Wefeld Reinickendorfer Str. 122
Telephon: D 6 Nr. 3412

Rollin-Mosirich Rollin-Essig

N 58, Eberswalder Str. 29

Gebr. Löffler, BERLIN O 17, OSTBAHNHOF

Kartoffelgroßhandlung 1221

kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln wagenweise

Friedrichshagener Baugenossenschaft

z. G. M. B. H.

Hoch- u. Tiefbau

Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525

BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

2 KAPELLEN TÄGLICH TANZ

„MUNZHOF“

MUNZSTRASSE ECKE
DRAGONERSTRASSE

WARMER KÜCHE GUTE BIERE

Märkischer Fleischkonsum

Hermann Pohle

Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Elektro-Motore

Ankerwickel, Reparaturwerk, Prüf-
station, Reservemotore, Störungshilfe

Georg Worbs

Berlin SW 61
Gitschiner Str. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 3671



Verlange in
Harzkäse
nur
„Garbolzumer ist das Beste!“

Brillen-Dase

Badstraße 30 Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Auguststraße 24-25

Bühlers Ballhaus
Täglich
Clärchens Witwenball

Läckemäcker

Optisches Institut
9158, Schönhauser Allee 136
Lieferant
für sämtliche Krankenkassen



La frische Voll- u. Buttermilch

sowie Kaffee-, Schlag- und saure Sahne
in bester Qualität zu haben in
allen Konsum-Verkaufsstellen

W. Meyer, Milchgroßhandlung, Berlin-
Weißensee, Friedrichstraße 22-26,
Weißensee 1203

R. Blume g. m. b. H.

Bronze-Bau / Eisen-Bau

Charlottenburg

A. Janiszewski

Buchdruckerei und
Verlag GmbH.
Elisabeth-Ufer 28/29
Tel.: Sammler: Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung
aller Arten Drucksachen in vornehmster Ausstattung
bei billigster Preisberechnung

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.

Bln. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / C 4, Wilm. 3225-26

Karl Zacher

Nacht.

In- und ausländische Früchte

C 25, Dirdisenstraße 48/49
Telephon Weidendamm D 2 0255
Tegeel C 5 1022

GERMANIA-PRACHTSALE

CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Weidendamm 6103 u. 6080

Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen K. 126

Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

„Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei

Bremen - Cuxhaven A.G.

Brunnenstr. 68 und Reinickendorfer Str. 47 - Moabit,
Hüttenstr. 3 - Charlottenburg, Reichsstr. 99 - Schmargen-
dorf, Berkaer Straße 4 - Wilmersdorf, Berliner Straße 39

Täglich frische Fische — billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

August Krauss

Bln. - Tempelhof
Germaniastr. 145
Tel.: Südring 9061

Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Der Mann, der überfahren wurde

Die Geschichte eines Kriegervereiners / Von Alexander Stern

Als Joachim Gräbig, der Vater des kürzlich bei einem Unfall ums Leben gekommenen Friedrich Wilhelm, 1870 aus seinem ostpreussischen Heimatdorf ins Feld zog, benedete ihn der damals zwanzigjährige Sohn glühend. Der Alte fiel gleich zu Beginn des Krieges. Sohn und Mutter wurden Mittelpunkt der öffentlichen Anteilnahme der patriotische Stolz umgab sie, wie man Kränze und Flaggenfähle windet. Dann wurde Friedrich Wilhelm eingezogen. Sein Hauptmann zeigte ihn den anderen Rekruten als den Sohn eines der Helden, die draußen unerjährtlich... Vaterland... Feld der Ehre... Heldengrab.

Ehe Friedrich Wilhelm an die Front sollte, war der Krieg vorbei. Als Sergeant wurde er Rekrut, blieb in Berlin, wo er zuletzt gedient hatte, heiratete, bekam drei Söhne, und hatte eine Anstellung bei der Firma Wetter u. Hundertmark, Packpapier und Pappe. Aber in der Hauptsache war er Säckelwart des Kriegervereins. Dort Vorstand zu werden, war die Sehnsucht seiner Tage, der Traum seiner Nächte. Die Vorstellung, er dürfe einmal im Bratenrock und den Zylinder auf dem Kopf, den festgerollten Regenschirm wie einen Degen haltend, vor der Front des Vereins am Sedantag kommandieren: „Stillstand! — Augen rechts!“ konnte ihn schwindlig machen. Aber an die Bewirklichung war nicht zu denken. Es gab noch eine Menge Feldweibel im Verein, naturgemäße Anwärter auf die Vorstandsstelle.

Die drei Jungen wuchsen heran, heirateten, bekamen Kinder. Längst war Friedrich Wilhelm „der alte Gräbig“. Immer noch war er bei Wetter u. Hundertmark. Aus der kleinen Werkstatt war längst eine Fabrik geworden: „Deutsche Wellpappwerke“. Eine der ersten von den neuen Maschinen hatte Friedrich Wilhelm drei Finger weggerissen. Man machte den Wiedergewessenen zum Portier und setzte ihn im Lohn herab. Aber das kam Friedrich Wilhelm nicht voll zu Bewußtsein. Während er krank darnieder gelegen war, hatte ein dumpfes Gefühl seine Erinnerungen durchdringend geworfen. Am Kriegerverein hatte er nur noch vier Vordermänner. Die anderen waren weggestorben. Und es schien Friedrich Wilhelm allmählich, als hätte ihm nicht die Maschine der neuen Zeit die Finger weggerissen, sondern als hätte er sie auf einem der Schlachtfelder des Krieges von 1870/71 verloren, wo er nie gewesen war. Und wenn wieder einer der Kameraden starb, wenn er wieder vor den schau bewundernden Enkeln stand, Kreuze, Medaillen und Schnallen auf der Brust seines schwarzen Rockes, wenn er dann durch die Straßen schritt, Anie durchgedrückt, die Brust heraus, die Brust spielte dann gehörte seine ganze Aufmerksamkeit den Leuten, die als Zuschauer am Straßenrand standen, und wenn dort einer den anderen anstieß und sagte: „Kiel mal, der Alte. Dem fehlen drei Finger Wohl 'n Kriegsbeschädigter“, dann hatte er einen großen Tag und genehmigte sich beim Leidensschmaus ein paar Gläser Bier mehr als sonst.

Er brauchte das. Seine Söhne bereiteten ihm Kummer. Sie wagten es manchmal, über seine Kriegerbegeisterung zu lächeln. Ja, er hatte sie im Verdacht, daß sie es mit den roten hielten. Er schämte sich dieses Verdachtes, als 1914 kam. Dreimal marschierte er zum Bahnhof: einmal, als Joachim, der Älteste, zum zweitenmal, als Friedrich Wilhelm, der Zweite, und zum drittenmal, als Johann Heinrich, der Jüngste, ins Feld mußten. Jedesmal trug er seinen Bratenrock und schritt so aus, daß die Zeichen auf seiner Brust leise klinkten.

Einmal, am Jahrestag seines Vereins, wurde ihm ein Telegramm gebracht, in die Kniepe, in der die Mitglieder regelmäßig zusammenkamen. Er rief es auf, las es, schlug dann ans Glas und stand auf. Alle blickten auf ihn und er sagte:

„Kameraden! Beglückwünsche Sie mich! Erheben Sie sich von Ihren Vägen! Wir wurde die Auszeichnung zu Teil, daß mein jüngster Sohn Johann Heinrich Gräbig auf dem Felde der Ehre bleiben durfte. Ich fordere Sie auf, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine Majestät — Hurra! Hurra! Hurra!“

Alles schrie begeistert mit. Nur der Vorsitzende nahm den Alten beiseite und rügte seine Annahme, die Anwesenden aufgefordert zu haben, sich zu erheben. Ein Recht, das nur dem Vorsitzenden zustand. Wegtreten!

Joachim fiel in Flandern, Friedrich Wilhelm wurde auf der Fahrt zum Urlaub das Opfer eines Eisenbahnunfalls in Serbien. Bald darauf starb die Mutter, aber es starb auch der letzte Vordermann des schon lange zum zweiten Vorstand aufgerückten alten Gräbig. Im Oktober 1918 durfte er endlich bei der Beerdigung vor die Front der Bratenröcke treten und brüllen: „An Sektionsrechts Schwenk!“ und durfte voranmarschieren.

Der Alte brauchte das. Die Welt um ihn war unerträglich geworden. Den Arbeitern der „Deutschen Wellpappwerke“ durfte er mit feinen Kriegererinnerungen nicht kommen. Respektlos sagten sie ihm, so einem dämlichen Duffel mühte man die Presse zerbrechen. Der Krieg sei eine gottverdammte Schande. Und den Kaiser? Den Kaiser soll man davonjagen.

Friedrich Wilhelm war jetzt 68. Er hielt sich stramm. Es waren noch immer genug Leute da, denen er von Gravelotte erzählen konnte. Die sich den Brief zeigen ließen, den ihm der Hauptmann nach dem Tode seines Zweiten geschrieben hatte und der mit den Worten schloß: „Er starb den Tod fürs Vaterland!“ Das war der, den die Trümmer eines Eisenbahnwagens festhielten, während ihn der ausströmende Dampf der Lokomotive zu Tode brühte.

Mit den Arbeitern wurde er auch fertig. Er stand morgens an der Kontrolluhr, wenn sie kamen, abends, wenn sie gingen. Die Weiber herrschte er an. Mit Leuten, die in die „Deutschen Wellpappwerke“ wollten, war er grob. Und es fanden sich immer noch Anlässe, den Kriegerverein. So hatte er kommandiert vor Krieg und Kaiser, so hatte er kommandiert vor dem Januar des Jahres 1918 und der Januar des Jahres 1919 diese Tätigkeit sehr eingeschränkt.

Er haßte diese Zeit. Er haßte die Menschen, die keinen Respekt vor Krieg und Kaiser hatten. Er haßte die Arbeiter, die ihm übers Maul führten, wenn er versuchte, mit ihnen herumzukommandieren. Aber am liebsten haßte er sein Fährchen.

Die „Deutschen Wellpappwerke“ liegen an der Köpenicker Straße, unablässig fließt auf ihr der Verkehr durch den Berliner Döten, an Geschäftshäusern vorbei. Friedrich Wilhelm war nicht

mehr Portier. Die Arbeiter hatten seine Entfernung durchgejagt. Auch war er alt und klapprig geworden. Er hatte jetzt ein anderes Amt. Die Firma behielt ihn, weil sie wußte, daß ihn die Arbeiter nicht leiden konnten. Sein Amt war es, vor den riesigen Postautos auf den Gehsteig vor der Fabrik zu treten und die Vorübergehenden auf die Wagen aufmerksam zu machen, die hinter ihm aus der Einfahrt rollten. Und um besser Zeichen geben zu können, hatte er ein rotes Signalfährchen.

Diese Fahne haßte er, weil sie rot war. Immer trug er sie eingeckelt. Er vermied es, mit ihr zu winken. Lieber brüllte er die Vorübergehenden an und steckte ruhig ihre Grobheiten ein.

Dann kam sein ganz großer Tag. 1930 wurde er achtzig. Irgend jemand machte den Generaldirektor darauf aufmerksam und dieser ließ Gräbig in sein Kontor rufen. Er beglückwünschte ihn und schenkte ihm ein Kistchen Zigarren und hatte ihn gern wieder draußen gehab. Aber der Alte stand in soldatischer Haltung noch immer neben der Tür.

„Na, is noch was?“

„Jawoll, Herr Generaldirektor. Ich hätte 'ne Bitte.“

„So? Was denn?“

„Herr Generaldirektor, ich hab' doch so'n Signalfährchen. Und det is rot. Ich möchte nu lehorfamst die Bitte äußern, nich den roten

Lappen, sondern 'ne anständ'ge schwarzweißrote Fahne führen zu dürfen.“

Der Herr Generaldirektor kam hinter seinem Schreibtisch hervor und schüttelte Friedrich Wilhelm Gräbig die Rechte: „Bravo, mein Lieber. Sie sind doch noch 'n Mann von altem Schrot und Korn. Solche brauchen wa, weiß Gott. Selbstverständlich bewilligt. Die Fahne kauf' ich Ihn'n selb.“

Tags darauf hatte er sie. Er wedelte mit ihr vor den ausfahrenden Bogen, unbekümmert um die Bemerkungen, die er in der meist von Arbeitern bewohnten Gegend zu hören bekam. Es wurde ihm manchmal recht teuer, rechtzeitig vor den Wagen hinter ihm wegzuspringen. Und eines Tages erfuhr er, daß man im Betrieb abbaue. Der Mann mit der Fahne sei entbehrlich. An seine Stelle komme ein automatisches Lichtsignal.

Einige Tage später brachten Arbeiter neben der Einfahrt einen Leuchtturm an, der jedesmal rot aufblinkte, so oft ein Wagen das Haus verlassen und über den Gehsteig wollte. Die Männer kannten den Alten mit seinem Fährchen nicht und verulkten ihn. Wütend antwortete er ihnen aus zahlosem Mund, wütend über diese verfluchte Zeit, die Leuchtarmer erfunden hat, rote, die für die alten Farben nur Hohn übrig hatte, und er schwang die Faust mit dem Fährchen gegen die lachenden Monteure. In seiner Wut sah er nicht, daß ein Lastwagen durch die Einfahrt kam. Der Fahrer blickte neugierig nach dem neuen Lichtsignal, überfah den Alten, und der lag im nächsten Augenblick unter den Rädern der brüllenden Maschine. Er fiel mit dem Gesicht auf sein Fährchen und als man ihn aufhob, war es rot, ganz rot von seinem Blut.

Malle mit der Schildpattbrille

Gedanken eines Aengstlichen / Von Karl Bahnmüller

Er trägt eine Schildpattbrille mit runden Gläsern, ganz wie meine eigene.

Das jagt sich Malle, ein junger Mann, und er vergißt dabei, daß es viele tausend solcher Brillen gibt. Allmählich hat er sich vordrängt und steht nun dicht vor dem Schaufenster zwischen vielen anderen Passanten, die wie er die ausgehängte Zeitung lesen. Auf ihrer ersten Seite bringt sie das Bild eines Raubmörders, den die Polizei lügt. Wie aber Malle nun genauer hinschauen kann, bemerkt er, wirklich er bemerkt, daß er vor seinem eigenen Bild stehen könnte.

Die Brille, die ihn zuerst auf den Vergleich brachte, hat gewiß nichts zu sagen. Von ihr muß ganz abgesehen werden.

Aber die Stirn wölbt sich stark und schiebt nach hinten, ganz wie Malles Stirn. Auch das Kinn, ganz besonders das edige Kinn muß, so scheint es Malle, das gleiche sein. Er hebt prüfend die Hand, und wie ihm klar wird, was er zu tun im Begriffe ist, läßt er sie schnell wieder sinken. Ihm ist zumute, als hätte er sie nach fremdem Eigentum ausgestreckt. Malle wagt sich jetzt nicht zu rühren. Er ist eingeklinkt zwischen viele unbekannte Menschen und weiß nicht, ob seine Bewegung bemerkt wurde. Schon ein wenig beunruhigt, beschließt er, sich gegen seine Vermutung zu wehren. Beinahe pedantisch beginnt er, das Bild mit seinem eigenen Kopf zu vergleichen.

Der Mund ist verkniffen, als habe er verdächtige Gedanken den Austritt zu verhindern.

Wie ist es mit Malles Mund?

Nun, es ist kein Spiegel da, aber wer ist sich nicht seiner Erinnerung gewiß?

Malle glaubt sich nicht zu täuschen, auch sein

Mund ist auf diese Weise verkniffen, und hat nicht auch er Gedanken, die besser ungefragt bleiben? Die Augen liegen tief unter den Brauen, wie versteckt beinahe. Sie blicken nicht wohin sie sollen. Die Brille aber ist wie ein Vorhang, der das Innere des Menschen verhängt.

Gut, denkt Malle, daß auch ich eine Brille trage. Sie schützt mich. Wie aber? Es ist doch dieselbe Brille aus Schildpatt. Nein, Malle darf sie jetzt nicht abnehmen. Nicht hier, zwischen den vielen unbekannten Menschen. Malle wendet sich dreißig um. Und nun scheint es ihm, als würden ihn zwanzig, dreißig Augenpaare. Er trägt dieselbe Brille und hinter ihm hängt das Bild.

Malle drängt sich hastig durch den Menschenwall, der ihn ja schon gefangen hielt, murmelt eine Entschuldigung und ist ungläubig, daß ihn keine Hand ergreift. Er muß jetzt langsam gehen, sehr langsam, das ist gewiß, sonst lenkt er die Aufmerksamkeit auf sich. Haben sie wirklich sein Gesicht visiert? Er hätte sich nicht umdrehen sollen.

Nun treibt er nicht mehr langsam wie ein Segel an den Ufern der Straße entlang. Längst hat er seine Brille abgenommen. Sei Blickfeld ist verkleinert jetzt und damit hat seine Unsicherheit nur noch mehr zugenommen. Schwer sind die Gesichter derer zu erkennen, die ihm entgegenkommen. Er kann sie nicht fixieren. Vergleichen sie ihn mit dem Mörder, der den Raub begangen hat?

Malle weiß auch nicht, wer hinter ihm geht.

Noch einmal dreht er sich um. Dabei vergißt er zum zweitenmal, sich mit seiner Brille genauer zu besahen. Er beachtet nicht, daß sie statt auf seiner Nase in seiner Tasche steckt. So nur kann es

ihm scheinen, als ob fünf, sechs Schritte hinter ihm ein Mann geht, der ihn nicht aus seinen Augen läßt. Ein wenig später wird ihm das gewisser, weil er das Gefühl hat, jemand starre ihm unausgesetzt auf den Rücken. Was er damit auf sich hat, wäre Malle zu anderer Zeit gewiß bewußt gewesen. Jetzt aber hat er anderes zu denken. Er muß unbedingt eine Zukunft finden.

Seine Wohnung?

Ah, es ist mit Malle wie mit vielen seinesgleichen, wie mit vielen jener jüngeren Arbeitslosen, die allein und Untermieter sind. Sie und auch Malle fühlen sich in ihren Wohnungen nur gebuddel. Da ist noch ein Rest der Mietszahl zu zahlen, schon nicht auch der neue Termin und sie, ganz besonders aber Malle, wissen nicht, woher die Summe nehmen. Malle hat viele Pläne gewagt, das Geld zu beschaffen. Aber heute, an diesem Morgen, hatte Malle beschlossen, keinen dieser Pläne auszuführen.

Freilich, das Geld muß beschafft werden.

Aber nicht auf diese Weise, denkt Malle. Auf welche Weise? Ah, Malle wollte jetzt nicht mehr daran denken.

Das war am Morgen. Und darum kann er jetzt nicht nach Hause, wo ihn die Wirtin erwartet.

Wohin aber? Hinter ihm ist ein Mann her, und so kann es nicht weitergehen. So nicht.

Malle befindet sich, jetzt schon heftig atmend, vor einer Straßentkreuzung. Die Verkehrsampel leuchtet noch grün, geht aber gleich in Gelb über. Da jetzt Malle mit einem plötzlichen Entschluß zu einem Sprünge an und gelangt noch hinüber auf die andere Seite, ehe eine Straßenbahn seinen Weg, der geradeaus fährt, verriegelt.

Malle aber hört nicht auf zu rennen, und er glaubt, daß er jetzt nicht anhalten dürfe. Ein Kind kreuzt seine Richtung. Es streift seine weit ausstehenden Schenkel und fällt um. Jemand schreit wütend hinter Malle her, der den Unfall nicht bemerkt hat.

Wer schreit, denkt er, ist es der Verfolger?

Passanten starren dem Flüchtenden entgegen.

„Festhalten!“

Der Ruf pflanzt sich fort und wird aufgenommen von vielen, die nicht wissen, um was es hier geht. Inzwischen haben sich einige angemacht, die ihn einholen wollen. Da sieht Malle, daß sich ihm jemand, der den Ruf gehört hat, in den Weg stellt. Der Gejagte wendet sich scharf zur Seite und gelangt in ein Hausstor.

Wie er eine Treppe aufwärts hastet mit fast versagenden Knien, drängt es ihn, die verkrampfte Hand zu öffnen. Etwas fällt klirrend auf die Treppentufen.

Was war das, fragt sich Malle, war es doch das Geld, auf das die Wirtin wartet. Aber Malle kann jetzt nicht ergründen, was ihm auf seiner Flucht entfiel.

Die Polizei findet ihn zitternd, kaltweiß im Gesicht und unfähig ein Wort zu reden. Auf der Wache wird er befragt, wie er heiße. Malle antwortet nicht. Später legt man ihm seine Brille vor. Sie ist arg ramponiert. Ihm ist es aber, als erhalte er einen Schlag. Es war nicht das Geld, auf das die Wirtin wartet. Es war nur die Brille. Am fühlt er sich erleichtert und weiß, daß er einer Gefahr entgangen ist.

Der andere aber, der Raubmörder?

Malle lächelt und denkt, wie konnte ich nur meinen, daß ich ihm ähnlich bin?

Zur Geschichte der Philosophie

Zu Spinozas 300. Todestag erschien eine Spinoza-Biographie von Rudolf Kayser im Rhaidon-Verlag, Wien, die aus dem einamen Leben des großen holländischen Denkers das „Bildnis eines geistigen Helden“ herauszuarbeiten versucht. Kayser ist ein kultivierter Schriftsteller, dessen Interesse bisher wohl mehr der Literatur gegolten hat. Man kann aber nur schwer mit ästhetisierenden Begriffen an Leben und Werk eines Philosophen herankommen. Die biographischen Teile des Buches sind anregend geschrieben, aber die dem Denker Spinoza gewidmeten Seiten zeigen, daß der Verfasser ein Gebiet betritt, in dem er nicht zuhause ist. Die kurze Inhaltsangabe (und diese Kürze ist wohl nicht zufällig) der „Ethik“ verrät doch ein bedenkliches Ueberdie-Dinge-hinwegsprechen. Spinozas Verhältnis zu Hobbes in den Gegenlag Monarchist-Liberaler zu deuten, zeigt, daß Kayser von der Staatstheorie des 17. Jahrhunderts auch nicht die leiseste Ahnung hat. Ebenso unklar ist die Abgrenzung des spinozistischen Denkens von Leibniz Philosophie. Daß Spinoza kein „italischer“ Denker war, sondern die ganze geladene Spannung des Barockzeitalters enthält, geht aus der kleinen Schrift hervor, die Carl Gebhardt allen Spinoza-Freunden geschenkt hat. (Carl Gebhardt, Spinoza. Reklam-Verlag, Leipzig.) Gebhardt, der verdienstvolle Vorkämpfer der modernen Spinoza-

Forschung, gibt in der kleinen Schrift einen glänzenden Ueberblick des geistigen und gesellschaftlichen Bodens, aus dem Spinozas Philosophie entspringt. Leben und Werk werden mit der leichten Hand des Meisters beschrieben; so ist ein vorbildliches Volksbüchlein entstanden, das eine kleine Auswahl von Spinozaworten enthält, die in ausgezeichneter Uebersetzung den Umriß von Spinozas Denken wiedergeben.

Der gleiche Verlag veröffentlicht aus der Feder von Max Apel eine „Einführung in die Philosophie“, mit der man allerdings viel weniger einverstanden sein kann. Apel gibt eine Einführung in die Philosophie im wesentlichen am Leitfaden ihrer Geschichte. Von einer eigenen Durchdringung und selbständigen Gestaltung der Geschichte der Philosophie ist kaum etwas zu spüren. Die Probleme werden schulmäßig abgehandelt. Die Philosophie des Mittelalters wird mit ein paar Zeilen abgetan. Die gegenwärtige Philosophie wird nur teilweise in den Namen ihrer Vertreter behandelt. Dikthey ist für Max Apel anscheinend kein selbständiger Denker Heidegger, Karl Jaspers, Mich existieren wohl auch nicht. Die gegen wird mehr kaum gewidmet als Marx. Der Anfänger wird in Apels Schritt einen ersten Wegweiser finden können, aber er wird gut tun, sehr bald nach den Quellen zu greifen. J. P. M.

Gegen das Olympia

Die akademische Jugend wendet sich gegen die kostspielige Aufmachung

Wir haben schon zu wiederholten Malen uns gegen die Verschwendung und den Pomp gewandt, mit denen die olympischen Spiele im Jahre 1936 in Berlin abgehalten werden sollen. Jetzt kommen auch die Leibesübungs treibenden Studenten und richten eine geharnischte Resolution gegen die Leute, die es angeht. Von 18 deutschen Hochschulen waren die Vertreter der Studenten anwesend, und sie stellten in ihrer Entschliessung fest, daß die Leibesübung treibenden Studierenden der deutschen Hochschulen gegen die Durchführung der olympischen Spiele, vor allem in der geplanten Aufmachung, sind. In der herrschenden Notzeit gäbe es viel notwendiger Arbeiten als lärmende Olympiavorbereitungen geschäftstätiger Kreise. (1) Die Studenten verwahrten sich weiter dagegen, daß die Sportführer sich der Auseinandersetzung mit der deutschen Sportjugend (die, soweit die Studenten in Frage kommen, offenbar etwas anderes will, als die Herren um den Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und das olympische Komitee, Red. d. „B.“) durch Reklamestätigkeit für internationale Veranstaltungen entziehen.

Das sind nette Wahrheiten, die die Herren Sewald, Diehm und Genossen einstecken müssen. Wenn schon die Werttreuesten rebellieren, dann scheint es wirklich schlimm zu stehen um die Besorgnis. Wir haben nicht Veranlassung, uns mit der Entschliessung der Leibesübung treibenden Studenten in ihrem ganzen Umfange einverstanden

zu erklären. Wir sind aber der Auffassung, daß beispielsweise der geplante Umbau des Stadions im Grunewald absolut unnötig ist, da die Gegend um den Funkturm herum Sportplätze genug hat, auf denen olympische Spiele ausgetragen werden können. Die 4 Millionen, die man von der Stadt Berlin pumpen will, um das Stadion auszubauen, soll Berlin dazu verwenden, kaufmännische Schulen auszubessern, den Kindern Erwerbsloser ein warmes Frühstück gratis zu verabreichen und Junglehrer zu bezahlen, die aus der deutschen Jugend auch ohne olympische Spiele kräftige und tüchtige Menschen machen könnten. Es ist geradezu ein Skandal, wie das olympische Komitee im Gelde wühlt, das die anderen geben sollen. Wir haben nichts gegen die Abhaltung der Spiele schlechthin, aber die eingeladenen Ausländer werden es viel eher verstehen, wenn das deutsche olympische Komitee sie in der Notzeit als liebe Gäste bei bescheidenen Aufwendungen empfängt, als wenn man ein kostspieliges Aulissenspiel aufährt, hinter dem die nackte Not grinst.

Wir sagten schon, daß wir der Entschliessung der Leibesübung treibenden Studenten nicht vollinhaltlich zustimmen können. Und zwar aus grundsätzlichen Erwägungen. Diese grundsätzlichen Erwägungen werden gestärkt durch den Inhalt eines Schreibens, das die zu den internationalen

akademischen Stimmekämpfern in St. Moritz versammelten Studenten an das Turn- und Sportamt der deutschen Studenten, also an die Sporthilfsorganisation, richtete. Darin heißt es: „... Wie wir wissen, fließen dem Turn- und Sportamt beträchtliche Summen zur Förderung und Repräsentation des aktiven Sports im In- und Ausland zu. Wir verlangen jetzt eine Aufklärung, in welcher Weise die Gelder auf die einzelnen Sportarten verteilt werden. Will man dem Skisport nichts davon zugute kommen lassen, oder will man davon nur „Offizielle“ in der Welt herumhändigen, die, wie in St. Moritz, ihre Aufgabe verfehlen und dazu noch schlechten Eindruck machen? Fest steht, daß der Zustand zur Zeit unhaltbar ist... Uns scheint es eine wertvollere Arbeit für Deutschland zu sein, wenn eine gut geführte deutsche Mannschaft, mit dem Adler am Arm und dem „D“ der Deutschen Studentenschaft, im Ausland sich ehrenvoll schlägt und einen guten Eindruck hinterläßt, als wenn die Vertreter der Deutschen Studentenschaft sich unfähig erweisen, auf eine Basis des Verkehrs mit den Vertretern ehemals feindlicher Staaten zu kommen.“

Da scheint ja wieder Allerlei los zu sein. Nach den olympischen Spielen 1932 in Los Angeles mußten sich die „Repräsentativen“ schwere Vorwürfe von den aktiven Sportlern gefallen lassen und faum sind wieder einmal internationale Spiele gewesen, da geht der Streit von neuem los. Das ganze ist der bürgerliche deutsche Sport!

Der Bezirk Nordring der Freien Turnerschaft Groß-Berlin kann am heutigen Tage auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Rund 30 Turner eines bürgerlichen Turnvereins traten am 1. Februar 1913 zusammen, um einen Verein zu gründen, der sich der Arbeiter-Sportbewegung anschließen sollte. Aber erst nach dem Krieg konnte der Anschluß erfolgen. Damit stieg dann aber auch die Mitgliederzahl auf etwa 200. Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens findet am kommenden Sonntag im Berliner Prater in der Kastanienallee 7/9 eine würdige Feier statt, bei der ein Einblick in das Vereinsleben geboten wird.

Freie Arbeiter-Sportvereine Groß-Berlin. Am heutigen Abend finden folgende Mannschaftskämpfe statt: Westend gegen Friedrichsfelde bei Damin, Sophie-Charlotte-Str. 88, Kreuzberg gegen Süden bei Krepp, Planufer 75. Gäste gern gesehen.

MSB, 1. Kreis. Für alle Übungsleiter, Turnwarte und Kinderturnwarte wird auf die Veranstaltung des Berliner Volksschors hingewiesen: Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, Saalbau Friedrichshagen. Ansehungs- und Lehrabend für alle Übungsleiter usw. Genosse Zimmermann-Leipzig hat die Bewegungsregie.

„Vereinigte Kiegler.“ Das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege teilt mit, daß die in unserer gestern gebrachten Notiz genannten Kieglerorganisationen nicht dem Kartell angeschlossen sind.

Schwarzes Brett

Solidarität, Kraftfahrer. Abt. Norden, Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, Sitzung im Stadler, Seiftr. 22, Sonntag, 5. Februar, Störinherd. Alle Kraftfahrer treffen sich am Sonntag zur Demonstration im Volkspark an den im „Vormärts“ bekanntgegebenen Stellplätzen der Partei. Sportkleidung, Fahnen mitbringen.

Kartellbezirk Schöneberg-Friedenau. Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, Kartellsitzung, Turnhalle Mitterstraße.

Rundfunk am Abend

Donnerstag, 2. Februar

Berlin: 16.15 Elfstundenflug vom Mittelmeer zur Spree. 16.30 Bunter Konzert. 17.30 Impfwang? (H. A. Gins und H. Graaz). 17.50 Erlebnis eines Führers im Freiwilligen Arbeitsdienst (V. J. Rocholl). 18.10 Klavierkonzert (F. Thöne). 18.30 Marg. Vater und junge Stenotypistinnen. 18.55 Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Unterhaltungsmusik (E. Wallis). 20.00 Bunter Abend. 22.00 Nachrichten, Tanzmusik. 24.00 Die schöne Rissette. Operette von L. Fall (Schallpl.).

Königs wusterhausen: 16.00 Kinder aus zerrütteten Ehen (Pfarrer Abramczyk). 17.10 Funktechnik (Oberingenieur Nairz). 17.30 Tagl. Hauskonzert (Sophie Krause). 18.00 Form und Farbe im Alltag. 18.30 Collegium musicum. 18.55 Wetter. 19.00 Deutsch für Deutsche (Dr. J. Günther). 19.30 Das Gedicht. 19.35 Stunde des Landwirts. 19.55 Worte zur Winterhilfe. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volkfunk“, monatl. 96 Pf., durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt und wieder kühl, vereinzelte Schauer, frische westliche bis nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Allgemein veränderlich, besonders im Süden und Osten Regenfälle, Temperaturen im Westen, Süden und in Mitteldeutschland sinkend.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Ringelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steinet; Freiwirtschaft: Herbert Lepore; Politik und Sonstiges: Fritz Karchardt; Anzeigen: Otto Dengst; sämtlich in Berlin; Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3; Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Siehe 1. Beilage.

Immer höher hinaus!

Zukunftsaufgaben des Segelflugs

Der Segelflugsport ist gerade durch die Arbeiten des „Sturmvogels“ zu einer Massenportbewegung geworden. Auch die Werbekraft der bürgerlichen Verbände darf dabei nicht unterschätzt werden. Der Wanderversus des Deutschen Luftfahrt-Verbandes trägt viel dazu bei, den Gedanken des Segelflugsportes in weite Bevölkerungskreise zu tragen.

In jüher Arbeit ist es nun gerade in Deutschland gelungen, Höchstleistungen auf dem Gebiet des Segelfluges zu erzielen, die erst jetzt allmählich auch im Auslande erreicht und wahrscheinlich infolge besserer Wetterlagen auch bald überboten werden. Schon der letzte Rhönsegelflugwettbewerb zeigte, daß es vorbei ist mit der stürmischen Vorwärtsextremität der früheren Jahre. Es konnten die Höchstleistungen kaum noch überboten werden. Es war bis dahin gelungen, die Leistungen von 1926 um mehr als das Zehnfache zu überbieten. Damit war die Höchstgrenze für deutsche Verhältnisse bei Anwendung der bisherigen Methoden erreicht. 1926 hatte der beste Langstreckenflug eine Länge von 21 Kilometer, heute wurden 275 Kilometer erreicht. Die größte Höhe betrug vor sechs Jahren 350 Meter, Kronfeld flog 1930 bis 2800 Meter und Wager flog auf der „Bommerland“ inmitten einer Kumuluswolke, also blind, bis auf rund 3000 Meter. Gerade die Leistungen, die Wager auf der letzten Rhön durch die Anwendung verfeinerter Flugmethoden erreichte, weist dem deutschen Segelflug die Zukunftsrichtung.

Der Leistungssegelflieger muß ein ebenso guter Meteorologe wie Flieger sein. Dann wird er auch die sehr günstigen, aber bei zu geringem Können des Segelfliegers nicht ungefährlichen Gewitterfronten für seine Arbeit ausnutzen können.

Darüber hinaus aber erwachsen, wie Professor Georgii auf einem Sprechabend des Wissenschaftlichen Vereins für Luftfahrt ausführte, dem deutschen Segelflugsport Aufgaben in der Ueberquerung der Alpen. Es ist durchaus denkbar, daß ein Segelflieger bei günstigen Wetterverhältnissen vom Ausgang des Inntales über den Brenner nach Bozen fliegt. Weitere Möglichkeiten für den Segelflug sieht Georgii in der Ausnutzung der in

den Tropen herrschenden günstigen Windverhältnisse. Schon jetzt werden die Leistungen der Rhönflieger durch amerikanische Segelflieger überboten, die viel gleichmäßigere Windverhältnisse ausnutzen können und dazu im Winter einfach in die tropischen Gebiete der Vereinigten Staaten gehen können, ohne ihre Arbeit jemals unterbrechen zu müssen. Georgii schlug eine internationale Zusammenarbeit zur Erforschung der tropischen Windverhältnisse im Interesse des Segelfluges vor. Er glaubt, daß es in den warmen Gebieten der Erde möglich sei, von morgens 5 bis abends 9 Uhr zu fliegen. Dadurch werden automatisch ganz andere Erfolge als in den deutschen Gebieten erzielt. Auch die Aufwinde in den tropischen Kumuluswolken dürften sehr erheblich sein. Interessant war auch, daß Georgii in der Zukunft nur noch zwei Flugzeugtypen für die Rhön zulassen möchte: Flugzeuge bis 16 Meter Spannweite und solche über 16 bis höchstens 20 Meter Spannweite. Er begründete diesen Vorschlag mit der Festigkeit der Segelflugzeuge, da die meisten im Selbstbau der Vereine hergestellt werden.

Die Vorschläge, die Georgii machte, dürften verwirklicht werden. Damit wird aber ein großer Teil der ganzen Segelfliegerei eine recht kostspielige Angelegenheit, an der sich Arbeiter kaum noch erheblich beteiligen können. Die im „Sturmvogel“ zusammengeschlossenen Segelflieger werden sich dann eben damit begnügen, ebenfalls die Methoden des Segelfluges zu verbessern und ihren Mitarbeitern durch die in Deutschland möglichen Leistungen die Freude an der edlen Fliegerei zu erhalten.

Weißenseer Kinder

Werberveranstaltungen haben den Zweck, neue Mitglieder für eine bestimmte Art des Sports zu werben. Wenn diese Veranstaltungen dann in dem Rahmen aufgezogen werden, wie es der Volkssport Weißensee getan hat, dann werden die Erfolge auch nicht lange auf sich warten lassen. Die Kinderabteilung des Vereins

hatte sich über Zuspruch bei ihrer Aufführung nicht zu beklagen. Das, was den Zuschauern dort geboten wurde, rechtfertigte aber auch den Erfolg. „Turnfest in Kleckersdorf“ betitelt sich der Abend. Geladen waren die Brudervereine aus Bunsendorf und Umgebung. Unter den erschienenen Gästen konnte man auch den Bürgermeister aus Kleckersdorf begrüßen, der in seiner Ansprache an seine Gemeinde die Bedeutung des Sports für die Volksgesundheit hinsties. Zu wünschen wäre nur, daß sich alle Bürgermeister so für den Sport einsetzen, wie es hier der Fall war. Die sportlichen Darbietungen zeigten, wie in der Arbeitersportbewegung für die allgemeine Ausbildung des Körpers gesorgt wird. Den lebhaftesten Beifall ernteten die Veranstalter mit ihrem Sprechchor „Wenn wir einmal groß geworden“, der von allen Kindern vorgetragen wurde. Weiter so, der Erfolg wird die Arbeit dann belohnen.

Das ist ja nett!

Polizeischutz für Fußballschiedsrichter

Die Breslauer Schiedsrichter im bürgerlichen Deutschen Fußballbund haben nachstehenden Beschluß gefaßt, der mit nicht zu überbietender Deutlichkeit die Zustände auf den Spielfeldern der DFB-Bereine kennzeichnet:

„Die im Rathhauspark versammelten, für alle Klassen anerkannten Schiedsrichter fordern vom Gau Breslau einstimmig genügenden Schutz ihrer amtierenden Kollegen. Zu diesem Zweck sind die platzbauenden Vereine zu verpflichten, staatliche Polizei zu den Spielen der ersten Mannschaften heranzuziehen. Zu besonders wichtigen Spielen ist durch den Gau die Zahl der benötigten Polizeibeamten festzulegen und den Schiedsrichtern vorher bekanntzugeben. Ähnliche Schiedsrichter sind verpflichtet, Spiele nicht anzupfeifen, wenn die Anordnung der spielansprechenden Behörde betr. Polizei nicht durchgeführt wurde. Geeignete zivile Platzpolizei muß der staatlichen Polizei in genügender Anzahl als Helfer zur Verfügung stehen.“

Kommentar dem Leser überlassen!

Staats Theater
Donnerstag, den 2. Februar
Staatsoper Unter den Linden
19½ Uhr
Der Rosenkavalier
staatliches Schauspielhaus
19 Uhr
Faust II. Teil

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 2231
Donnerst., 2. Febr.
Turnus IV
20 Uhr
Salome
Nemeth, Amerling, Müller, Gura, Burgw. nkel, Reinmar, Cavaram, Oombert, Steier, Schupp, Feher, Pechner, Novak, Gonszar, Heyer, Sperring.
Dir.: ent. Stiedry

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434, Rauchenart.
Gsovsky - Ballett
Das ewige Karussell
Rassana Fransky
Lotte Werkmeister
Die lustigen Weintraubs usw.

Berliner Theater
Charlottenstr. 10, Dönhoff 62
Nacht geschlossen!
Freitag 8¼ Uhr
Die Marneschlacht
von Paul Joseph Cremers.
Gastspiel des Mannheimer Nationaltheaters

Stettiner Sänger
Reichshallen-Th., Dönhoffpl.
8.15, Sonntags 3.30
zu ermäßigten Preisen
Das große Februarprogramm:
„Karneval“

CASINO-THEATER
8 Uhr, Lothringer Straße 37 8 Uhr.
Varieté, bunte Bühne, Kabarett
Nur noch heute
Onkel Muz, der Ehestifter
Freitag, 3. Februar: Premiere
Sonntag 4 Uhr
„Der Fürst von Pappenheim“
Gutscheine 1-4 Personen: Parkett nur 0,60, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25
Sonntag 4 Uhr: Onkel Muz. Kl. Preise.

Küchen
von Mk. 75.- an
auch bis 18 Monats-Raten
Radatz
Berlin W8, Leipziger Str. 122-123
Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Ausgabe billig!

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
Täglich 8¼ Uhr D I Nordco 6586
Schinderhannes von C. Zuckmayer.
A. Hörbiger, C. Spira, Brausowetter, Gredl, Halden, Kurz, Marlow

Kurflüstend.-Tp.
Kurflüstendamm 209
Tel. Bism. 1400
Täglich 8¼ Uhr
Die beste Operette des Jahres
Glückliche Reise
Musik von Käthecke
Verkauf ununterbr.
Preis 0,80 bis 9.- M.

MAUS WATERSLAND
BETWED KEMPINSKI

Schiller
Götheplatz, (C1) 671
Täglich 8¼ Uhr
Sonntag 4 Uhr
Der Kollo-Schlager
Die Männer sind mal so
Stolte, Hildmann
Theater
B. B. B.
Jesows Gasse 56/57
Kottbuser Straße 6
Oberbaum 3500
8¼ Uhr
Sonntag auch 1¼ U
Wilhelm Bendow
Der scharfe Löwe
Allee Hechy

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
Tel. D2 West. 5354-05
Täglich 8¼ Uhr
Achtung,
frisch gestrichen
Blumen
Paul Golletz
Mariannengr. 3
F.B. Oberbaum 1303
NEUE WELT
Arnold Scholz - U-Bahn Hermannstr. - Sternstraße 103/114
Gr. Bodkberles!
und Schweineschlachten
6 Kapellen Einlaß 7 Uhr
Jeder 400. Besucher erhält
ein Seldenkied oder ein
silbernes Zigarettenetui.

Rind- u. Schweineschlächterei
Willy Gericke
Petersburger Straße 31.
Fleisch
Wurst
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig
gut